

Review

Rösch, Gertrud Maria (Hrsg.): *Fakten und Fiktionen. Werklexikon der deutschsprachigen Schlüsselliteratur 1900–2010*. Erster Halbband: Andres bis Loest (Hiersemanns bibliographische Handbücher, 21). Stuttgart: Anton Hiersemann-Verlag, 2011. ISBN 978–3–7772–1130–5. 406 S.

Bei diesem umfangreichen, großformatigen Nachschlagewerk (Seitengröße 275 × 200 mm, so auch in der Internetpräsentation des Verlages angegeben) handelt es sich um den ersten Halbband eines Werklexikons, dessen zweiter im Jahr 2012 erscheinen soll.

Der ansprechend gestaltete Leineneinband des Buchs trägt die verkleinerte farbige Abbildung des Porträts des Kardinalinquisitors Don Fernando Niño de Guevara, gemalt im Jahr 1600 vom griechisch-spanischen Maler El Greco (eigentlich Domenikos Theotokopulos; 1541–1614). Dadurch werden die Themen dieses Werks zutreffend bereits in verschiedener Weise angesprochen: Weckt doch dieser Einband die Erwartung einer Einordnung des Inhalts in historische, insbesondere literarhistorische Traditionen und auf inquisitorische – oder zumindest genaue – Fragen an die darin dargestellten Werke. Nicht zuletzt wird der Bezug auf das Werk von Stefan Andres: *El Greco malt den Großinquisitor* aus dem Jahr 1936 hergestellt, eine Novelle, die das Verhältnis von Geist und Macht thematisiert, also eines immer komplexen und oftmals komplizierten Verhältnisses, das ebenso oft die literarische Verschlüsselung nach sich zieht.

Der bisher vorliegende Band I enthält Beiträge zu 75 Autoren, wobei Andres den Anfang und Loest den Abschluss bilden, im zweiten Band sollen Nr. 76 (Mann, Heinrich) bis Nr. 133 (Zwerenz, Gerhard) folgen. Daran sollen sich die Register der historischen Personen, Werkregister, Sachregister, Ortsregister und der „Wiederabdruck des Registers von Band II: ‚Entschlüsselung deutscher Romane und Dramen‘ des Werkes ‚Die Schlüsselliteratur‘ von Georg Schneider (1952)“ anschließen (S. VIII).

An die neun Seiten lange Einleitung schließen sich das Verzeichnis der Abkürzungen und das der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insgesamt 46 Personen, davon ca 16 Wissenschaftlerinnen, an, ehe das Nachschlagewerk auf Seite 1 mit der Besprechung Nr. 001, Stefan Andres und dem *Großinquisitor* beginnen kann.

In der Einleitung, deren Verfasserin nur implizit in der Formulierung *Herausgeberin und Verlag* erscheint, wird zunächst der Begriff *Schlüsselliteratur* historisch hergeleitet und für das vorliegende Werk geklärt. So sei dieser Begriff vom Bibliothekar Georg Schneider durch seine „Darstellung der verschlüsselten Literatur des 17., 18., 19. und 20. Jahrhunderts“, erschienen im Hiersemann Verlag 1951–1953, in die Germanistik gelangt. Eine ihrerseits zitierte Definition beschreibt nun die Schlüsselliteratur als Werke fiktionalen Charakters, in denen *wirkliche* Personen und Begebenheiten mittels spezifischer Kodierungsverfahren verborgen und zugleich erkennbar gemacht sind (vgl. S. IX). Dabei mag es sich um einzelne oder mehrere Personen und/oder Begebenheiten handeln. Der Begriff sei zu verstehen als Bezeichnung eines Erzählverfahrens, bei dem es in einem dynamischen Prozess um Verschlüsselung durch den Autor und Entschlüsselung durch den Rezipienten gehe. Hingewiesen wird auf textinterne Verschlüsselungssignale wie beispielsweise das sprachliche Spiel mit den Namen, etwa durch Ähnlichkeit des Klanges (Gründgens wird bekanntlich bei Klaus Mann zu Höfgen) oder Buchstabenvertauschung durch Anagramm und Palindrom oder semantische Verschiebung (in *Buddenbrooks* ist aus dem realen Guido Biermann ein fiktiver Hugo Weinschenk geworden). Textexterne Verschlüsselungshinweise lassen sich zum Beispiel in Vorworten, Motti und anderen Paratexten finden.

Dass es sich bei Texten der schönen Literatur aber nicht um oberflächliche, wenn auch verschlüsselte Spiegelungen einer wie auch immer aufgefassten Wirklichkeit handeln kann, ist dabei eine Selbstverständlichkeit. Oszillation, Ambiguität, Verrätselung sind hier entscheidende Eigenschaften einer Fiktionalität, die gerade durch das Spiel mit diesen Möglichkeiten an ästhetischem Gehalt gewinnt. Demnach soll in den Lexikonbeiträgen der Entstehungskontext erhellt, die komplexe Doppelstruktur von „fiktionalem Decktext und historischer Anspielung“ (S. XII) aber nicht glatt aufgelöst werden. Ob dem Anspruch der Herausgeberin zuzustimmen ist, „dass historisches Kontextwissen den Genuss und Gewinn beim Lesen“ in jedem Fall erhöht (vgl. S. XII), bleibt allerdings ungewiss und eine Frage der Lesart. Gewarnt sei auch vor einer allzu direkten Gleichsetzung von Romanfiguren mit realen Personen und der dabei gemachten Annahme, es handle sich hierbei um eine Erklärung. Als ein Beispiel für dieses Vorgehen sei hier Jürgen Eders Artikel über Nicolas Borns *Die erdabgewandte Seite der Geschichte* von 1976 erwähnt. Hier findet sich die direkte Feststellung: „Die Tochter Ursel im Roman ist B.s Tochter aus erster Ehe, Undine B (geb. 1962): . . .“ (S. 80). Die Frage nach dem „öffentlichen Gewicht“ der realen Person (s.u.) drängt sich gleichzeitig auf. Letztlich wird hier nur ein Rätsel durch ein anderes erläutert.

Im vorliegenden Werk soll Schlüsselliteratur also zu sehen sein als diejenige Literatur, bei der realgeschichtliche, extraliterarische Implikationen als Teil ihrer Aussage gesehen werden. Vermischung des historischen bzw. biographischen Substrats in die Darstellung markiert solche Texte als „eine Schnittstelle im Geflecht der gesellschaftlichen und historischen Diskurse . . .“ (S. XIII). Rezipienten können die Bezüge und Wirklichkeitsanspielungen verfolgen, müssen es allerdings nicht, ja, können es gegebenenfalls nicht, wenn sie in ihrem Rezeptionshorizont nicht vorhanden sind. Ein Hinweis darauf, dass diese Argumentation starke Ähnlichkeit mit der bezüglich der Intertextualität aufzeigt, wäre hier am Platze gewesen.

Die Entscheidung für verschlüsseltes Schreiben ist unter Berücksichtigung der politisch-historischen Bedingungen in Deutschland und in den deutschen Literaturen des 20. Jahrhunderts vielfach ohne nähere Erklärungen verständlich, hier seien beispielhaft nur die Diktaturen und das innere Exil und die in diesen Zeiten tätigen Schriftstellerinnen und Schriftsteller erwähnt. Ob es sich bei dieser Schreibweise tatsächlich immer um eine bewusste Entscheidung der Autoren oder ob es sich um unvermeidliche und unbewusst angewandte Kontextualisierungserscheinungen handelt, müsste allerdings in jedem einzelnen Fall genau untersucht werden. Fraglich ist, ob das überhaupt feststellbar ist. Betrachtet man beispielsweise die Problematik der Ich-Erzählung, was in der übergreifenden Einleitung allerdings nicht gesondert geschieht, bei der dem Leser suggeriert wird, er nehme am „echten“ Leben des „realen“ Autors teil, wobei ihm gleichzeitig ein starkes Identifikationsangebot gemacht wird, stellt sich doch immer die Frage, wer dieses „ich“ überhaupt ist, wer und ob jemand dem Leser verschlüsselt entgegentritt, oder ob man sich der Beantwortung dieser Frage zumindest auch mit theoretischen Überlegungen zur Authentizität nähern müsste.

In politisch-historischer Hinsicht beschäftigen sich die deutschen Literaturen ab 1945 zunächst mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Nach Ansicht der Herausgeberin seien die bundesdeutschen Autorinnen und Autoren später besonders häufig um drei Phasen bemüht, nämlich um die Studentenbewegung und den gesellschaftlichen Aufbruch von 1968, die terroristischen Anschläge 1977 und deren Folgen und um die Maueröffnung und die Geschehnisse bei und nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Diese Phaseneinteilung gilt als Leitlinie bei der Auswahl für das vorliegende Lexikon.

Hauptkriterium für die Aufnahme der Autoren und Werke ist die Frage, ob „verdeckte bzw. verschlüsselte Personen von öffentlichem Gewicht“ (S. XV) auftreten, ein Kriterium, das den Einschluss von Texten bewirken mag, die, selbst zwar nicht kanonisiert, dennoch

„Einsichten auf die zeitgleichen kanonischen Texte eröffnen“ (S. XV). Zu erwähnen ist noch, dass es sich bei den Darstellungen in diesem Lexikon ausschließlich um Erzähltexte handelt, Dramen und Lyrik werden nicht berücksichtigt.

Diskutiert wird in der Einleitung, dass eine gewisse Subjektivität bei der Auswahl, auch bedingt durch den ungefähr vorgegebenen Umfang des Werks, unvermeidlich ist. Ausdrücklich im Vordergrund stehen soll die „exilierte, engagierte und sozialrevolutionäre Literatur“ auf Kosten der „ideologisch konservativen oder völkischen Literatur“ (S. XVI). Natürlich kann auch die sorgfältig abgegrenzte Auswahl dieses Nachschlagewerks nicht lückenlos sein, soll aber die „Variationsbreite der literarischen Verschlüsselung“ und die „problematische Bedeutung und Bewertung des Phänomens im 20. Jahrhundert“ (S. 16, Hervorhebungen im Original) zeigen. Dass dieser Abgrenzungsversuch dennoch problematisch ist, lässt die abschließende Bemerkung, die 133 Autorenbeiträge stellen „eine *Tour d'horizon durch die politische, soziale und kulturelle Geschichte des 20. Jahrhunderts dar*, jedoch gesehen durch die ‚Brille‘ bzw. *im Medium fiktionaler, deutschsprachiger Texte*“ (S. XVII, Hervorhebungen im Original) erkennen. Derart weit gefasst beschrieben, erscheint die zu erwartende Auswahl nun doch beinahe beliebig und könnte so gut wie jedes Werk der schönen Literatur der angegebenen Zeit inkludieren. Hier müsste eigentlich im Umkehrverfahren genauer angegeben werden, aus welchem Grund gewisse Autoren und deren Werke nicht vorkommen, auch um den Anschein zu vermeiden, es handle sich dabei um die oben angegebenen ausgeschlossenen Kategorien (konservativ, völkisch).

Auf den ersten Blick fallen dennoch einige Lücken im Autorenverzeichnis (das vorausweisend auch für den kommenden zweiten Band angegeben ist) ins Auge. Warum fehlen hier beispielsweise Kafka, Dürrenmatt, Jurek Becker, wo ist – bis auf die üblichen Ausnahmen wie Canetti und Herta Müller – die gesamte Migrantenliteratur? Zwar ist erfreulicherweise ein Artikel zu Wolfgang Hilbig vorhanden, weniger erfreulich ist, dass zu Natascha Wodin, seiner Lebensgefährtin und Ehefrau, die als Migrantenautorin mit mehreren renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet worden ist, im zweiten Band kein Beitrag vorgesehen ist. Was – außer der Schreiblust der Verfasser – motiviert die unterschiedliche Länge der Beiträge, die dazu führt, dass der Artikel zu Heinrich Böll elf Seiten lang ist, der zu Hesse vier, der zu Eckard Henscheid aber 15? Dass es sich bei vielen Beiträgen um Texte von hohem, ja literarischem Rang handeln mag, soll dennoch anerkannt werden.

Zusammenfassend und abschließend lässt sich feststellen, dass das *Werklexikon der deutschsprachigen Schlüsselliteratur* trotz der oben angedeuteten Problematik eine ergiebige Ergänzung zu gängigen literaturgeschichtlichen Darstellungen bildet. Bedenkt man die Subjektivität der Auswahl und Beiträge, können die Artikel bei genaueren Untersuchungen zu den jeweiligen Autoren und Werken einen Denkanstoß und Ausgangspunkt für weitere wissenschaftliche Arbeiten ausmachen. Zu wünschen bleibt noch, dass die für Band 2 angesagten Register als Sonderdruck auch den Käufern von Band 1 zur Verfügung gestellt werden, um ihnen die Arbeit mit dem Lexikon bandunabhängig zu ermöglichen.

Petra Thore

Uppsala universitet

Institutionen för moderna språk/Tyska

Box 636

SE-751 26 Uppsala

Sweden

E-mail: petra.thore@moderna.uu.se